Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Geschichte und Alterthumskunde = Indicateur d'histoire et d'antiquités suisses

Band: 2 (1861-1866)

Heft: 8-3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ANZEIGER

für

schweizerische

Geschichte und Alterthumskunde.

Achter Jahrgang. **N° 3.** **Juni 1862.**

Vorausbezahlung: Jährlich 2 Fr. 4—5 Bogen Text mit Tafeln in vierteljährlichen Heften.

Inhalt: Der alte Churgau und die Grafschaft Lacs. — Kirchen des Bisthums Constanz im Jahr 1275. — S. Johannes menayderius ou menaydalis. — Die römische Grabstätte zu Grenchen. — Die Station Cuneo aureo an der Splügenstrasse. — Die Juliersäule. — Bericht des Herrn Ingenieur Albertini über die Juliersäulen. — Ein Münzfund bei Zillis, Kts. Bündten. — Unbekannte bischöfliche Münzen von Chur. — Statuettes en terre cuite — Croissant en pierre. — Töpfernamen aus Vindonissa. — Glasgemälde aus der Schweiz im Berliner Museum. — Ortsnamen. — Sur l'Etymologie du nom gaulois d'Eburodunum. — Litteratur. — Hiezu Taf. III. und III. a.

GESCHICHTE UND RECHT.

Der alte Churgau und die Grafschaft Lacs.

Durch die sogenannte Lassbergische Urkunde (Jahr 1303/1311. Von Mohr, Cod. dipl. II. No. 111) wird ein eigenthümliches Licht über den alten Churgau verbreitet. Derselbe erscheint in dieser Urkunde unter dem Namen der »Grafschaft ze Lags« als ein Lehen Oestreichs vom Reiche. Er wird in seinen Gränzen umschrieben, anfangend von der Landquart und zu derselben zurückkehrend, und es werden die alte Mallstatt zu Chur, unter der Burg gelegen, und eine zweite zu »Sessafret« genannt, »uf den diu Herschaft ir Landgerihte haben sol«. Der Umfang der Gerichtsbarkeit »vorus über die vrien« wird genau umschrieben in Twingen und Bännen, sodann die Nutzung des Gerichtsherrn namhaft gemacht, bestehend aus dem Wildbann zu Cästris, dem Forste unter Gungels als eigen und der Burg zu Lagenberg [1]) als Reichslehen. Auf der Hofstatt unter der Burg wurde zu St. Gallen Dult ein Jahrmarkt unter Schirm der Herrschaft abgehalten, dessen Gefälle jährlich von 82 bis 137 Mark sich beliefen. Ausserdem gab auch jede Feuerstätte ein Fastnachthuhn. Also ein neuer politisch-geographischer Name, ein neuer Gerichtsherr und eine neue Mallstatt!

In der ottonischen Zeit hatten die Bischöfe von Chur mit dem Königshofe Chur die Grafschaftsrechte ob der Landquart erhalten und seither ausgeübt. Auch Oberland bildete einen Theil des Churgaus, und kommt in kirchlicher Beziehung unter dem Namen Dekanat ob dem Walde, in bürgerlicher und gerichtlicher Beziehung unter dem Namen Tuveraska vor, stand auch unter einem sculdhaizus. Davon ist jedoch keine Spur vorhanden, dass, wie nach Tschudis Vorgang auch neuere Schriftsteller gerne annehmen, die Einrichtung einer Grafschaft Lacs bereits dem altfränkischen Zeitalter angehörte. [2]) Der Freibrief, welchen Abt Adam von Dissentis von Kaiser Heinrich IV. erhielt, besagt zwar: »*ut nullus episcopus, nullusque dux, neque comes neque advocatus, nullaque major vel minor potestas ali-*

POLYTECHN

quam .... habeat potentiam«; immerhin beziehen sich aber diese Ausdrücke auf ganz andere Verhältnisse, als sie von Denjenigen vorauszusetzen wären, welche geneigt sind, Erbgrafen von Lacs aus der karolingischen Zeit herstammend anzunehmen. Wiewohl nämlich in der Lassbergischen Urkunde eine Burg zu Lagenberg erwähnt ist, so fehlt doch jeder Nachweis über ein freiherrliches oder gräfliches Geschlecht daselbst, da man weder Mitglieder einer derartigen Familie noch ein Wappen derselben kennt. Es gab also keine Freiherren von Lacs, und eben so wenig sind unter den »Freien« die Dorfnachbarn von Lacs zu verstehen, sondern einfach der Adelsstand der ganzen Landschaft, wie der Wortlaut der Urkunde deutlich genug zu verstehen gibt, »die Vrien, diu in der Gravschaft gesessen sint«. Jener Freibrief für Dissentis bezog sich bekanntlich nicht sowohl auf Angriffe aus der Nachbarschaft, sondern auf die drohende Annexion ins Hochstift Brixen. Uebrigens beschreibt derselbe die dreifache dem Kloster unentbehrliche Immunität, von der bischöflichen Jurisdiction, von der Heerfolge und vom Gerichtszwange. Wer immer also auch im Churgau die Grafschaftsrechte ausübte, die Abtei blieb davon unberührt.

Urkundlich ist, dass nach dem Sturz des hohenstaufischen Hauses im Churgau ein mannigfaltiger Wechsel im Richteramte eingetreten war. Während des Zwischenreichs hatte sich Walter von Vatz der Advocatie bemächtigt, und nennt sich noch 1268 in dieser Eigenschaft. Zwei Jahre später tritt der Bischof von Chur selbst als Richter auf *(coram nobis et judicibus)* und zwar in Angelegenheiten des Klosters St. Lucius, die schon 1274 vor dem Meyer von Windegge als Vicarius des römischen Königs zur Verhandlung kamen, welchem 1282 Cuno von Richenstein in gleicher Eigenschaft nachfolgte (cfr. l. c. I. No. 253. 255. 275. II. No. 11).

Dass in einer solchen Zeit auch eine Theilung des Gaues oder wenigstens eine Vermehrung der Mallstätten stattfinden konnte, darf nicht auffallen. Es fragt sich nur, in wessen Interesse sie lag, und durch wen sie geschah. Letztere Frage ist schon gelöst durch den bereits erwähnten Uebergang der churischen Advocatie an König Rudolf von Habsburg, der dieselbe kraft seines Amtes übernommen hatte, und durch seine Beamten verwalten liess. Aber die Neuerung muss auch irgendwie im Interesse der Freien selbst gelegen haben, sonst würden sie sicherlich nicht zu einer so bedeutenden Marktsteuer gewilligt haben, da diese doch als der Preis angesehen werden muss, um den sie eine eigne Mallstatt erhielten, und nicht mehr nach Chur hinab mussten. Eine solche namhafte Begünstigung konnten sie aber doch nur in einem Momente erhalten, wo ohnehin eine Zerstückelung der alten Gauverhältnisse in vollem Gange war. Diess war in Rhätien der Fall als nachwirkende Folge des Zwischenreiches. Während desselben hatte sich Walter IV. von Vatz der Advocatie des Stifts bemächtigt, und übte als solcher im Churgau die dem Stifte übertragenen Grafschaftsrechte aus. Aber Freiherr Walther wurde durch den König Rudolf empfindlich gedemüthigt, und aus seiner bisherigen Stellung verdrängt, so dass er 1275 nicht nur alles herausgab, was er unrechtmässiger Weise vom Bisthum inne hatte, sondern auch auf den Fall kinderlosen Absterbens seine rechtmässigen Lehen, ja selbst all' sein Eigen mit wenigen Ausnahmen dem Bisthum vergabte. Indem unter diesen Ausnahmen die Grafschaft Schams, die Walther nebst dem Reichslande im Prättigau, welches zur Veste Kapfenstein gehörte, als Jahrzeitstiftung dem Capitel zu Chur überliess, aufgeführt wird, so ergibt sich, dass diese

Grafschaft, die er ja nur als Eigenthum zu einer Jahrzeitstiftung verwenden konnte, bereits seit längerer Zeit von dem Gau ob der Landquart abgelöst und an Vatz übergegangen war, vermuthlich weil dieses Haus im *ministerium tumilasca* als Inhaber der Höfe zu Tumils und Almens das bedeutendste Vasallengeschlecht war. Als Graf von Schams nahm daher Walther bald nach jenen Abtretungen 1277 die Teutschen *(homines theotunicos)*, welche in Schams niedergelassen *(residentiam habentes)* waren, in seinen persönlichen Schutz und Gefolge auf *(in meam protectionem et ducatum)* und zwar für sich und alle seine Erben. Dieselben waren also als persönliches Gefolge in der eventuellen Vergabung der Grafschaft nicht inbegriffen. Nach solchen Vorgängen konnten sich nun auch mit Aussicht auf Erfolg die zahlreichen Freyen ob dem Flimserwalde um eine eigene Gerichtshegung bewerben. Hiebei kam ihnen das eifrige Bestreben des Habsburgischen Hauses, in den oberländischen Gauen, namentlich an den Gränzen Italiens, festen Fuss zu fassen, bereitwillig entgegen, und die Ordnung der Gerichts- und Vogteiverhältnisse, welche der königlichen Autorität oblag, kam hinzu, um den richtigen Pfad zu öffnen. Einen besonders erwünschten Anlass bot aber zur Verwirklichung solcher Wünsche die wilde Fehde, welche nach Walthers Ableben zwischen dem Pfleger von dessen unmündigen Kindern und dem Hochstift entbrannte. Auch der Umstand, dass der damalige Inhaber des Stuhls zu Chur Friedrich I. ein Montfort war, gegen dessen Haus König Rudolf unversöhnlichen Hass trug, vermochte insbesondere den Ansprüchen der oberländischen Barone gegenüber den Grafschaftsrechten des Bisthums, die bis um diese Zeit durch die Schultheissen ausgeübt worden war, Gewicht zu verleihen. Wie damals, während der fünfjährigen Montfortischen Fehde (1284—1289) gegen das Bisthum verfahren wurde, zeigt auch der früherhin (Anz. 1861 No. 1) besprochene Freiheitsbrief, den Graf Haug von Werdenberg-Sargans als Pfleger »der Kinden von Vatz« den Walsern auf Davos ausstellte. Die Zeit, wo die alten kirchlichen Verhältnisse respectirt wurden, war bereits vorüber, der Adel machte seine Uebermacht geltend. So entstund das Gaugericht zu Lacs als ein Filial der Churischen Mallstatt. Wie es unterdessen mit der Grafschaft Schams unter den Erben Walthers gehalten wurde, erhellt nicht. Eingeschlossen war auch sie von den Gränzen der Grafschaft Lacs.

Indem das Haus Oestreich jene Gerichtshegung als ein Reichslehen übernahm, muss angenommen werden, dass die Uebertragung übrigens in Formen des Rechts geschah. Das Merkwürdige ist nun aber diess, dass dem ganzen Gau ob der Landquart den Lassbergischen Aufzeichnungen zufolge der Name Grafschaft Lacs beigelegt wurde. Dies deutet offenbar auf besondere Verhältnisse, die das zeitweilige Uebergewicht des Adels über das Bisthum durchblicken lassen. Obschon Chur als Mallstatt nicht aufgegeben war, und zudem in erster Linie genannt wird, und obschon in Lacs die regelmässige Residenz eines Vogtes nicht stattfand, sondern derselbe nur zum Zwecke der Gerichtshegung vorübergehend heraufkam, so wird dennoch die ganze Grafschaft als die Lacsische bezeichnet.

Zusammengehalten mit dem Umstande, dass diese Bezeichnung fast eben so plötzlich wieder verschwindet, als sie auftritt, kann man nicht umhin, dieselben aus einem speciell habsburgischen Interesse zu erklären. Indem sich Habsburg auf den oberländischen Adel stützte, und durch ihm erwiesene Gefälligkeiten ein Reichslehn

von nicht geringer Bedeutung erlangte, bezeichnete der Name Grafschaft Lacs eine neue Aera in Rhätien, die der beginnenden Verschmelzung mit Oestreich, die zwei Jahrhunderte hindurch mit kaum zweifelhaftem Erfolge ins Auge gefasst wurde. Fasst man den Namen Grafschaft Lacs als specifisch habsburgische Bezeichnung, so wird es auch erkärlich, warum derselbe sich nicht erhielt, nachdem mit König Albrechts Katastrophe die Missgeschicke des Hauses Habsburg in Bezug auf die oberländischen Gebiete sich Schlag auf Schlag folgten. So konnte der Name Grafschaft Lacs nicht populär werden. Gleichwohl erhielt sich im Munde des Volkes eine gleichbedeutende, wenn auch dem Anschein nach unbestimmtere Bezeichnung: *la part sura,* nämlich des Churischen Gau- oder Landgerichts, mitunter auch schlechthin nur *la part.* Mehr noch ist, dass diesem Namen fortwährend eine Wirklichkeit entsprach. Schon dass die Freien in eine eigene Genossenschaft zusammengetreten waren, und als solche der Herrschaft gegenüber durch einen Ammann, der die Marktgebühren und Bussen einzuziehen hatte, sich vertreten liessen, bedeutete etwas. Insbesondere wird aber kein Kundiger übersehen können, dass dieses Landgericht zu Lacs die ersten Keime des nachmaligen Obern Bundes enthält, indem gerade die Freien ob dem Flimserwalde mit Dissentis, mit den Sax als Erben der Belmont, und mit Rhäzüns zum Schutz des Landfriedens zusammentraten, und neben ihnen auch die Gemeinde in Rheinwald, d. h. das deutsche Gefolge des Hauses Vatz und seiner Erben in der Grafschaft Schams erscheint. Der Vertreter des Bundes trat dann als Landrichter an die Stelle der zum Gaugerichte nach Lacs entsendeten Vögte, und das neue Landgericht nahm, vermöge seiner Verbindung mit Dissentis, seinen Sitz in Truns unter dem Schutze der Abtei, die dessen eigentlicher Patron wurde. So hat die Grafschaft Lacs, wiewohl scheinbar nur wie ein Meteor auftauchend, doch ihr historisches Interesse, wenn sie auch nicht den altfränkischen Einrichtungen beizuzählen ist. K.

[1]) Salis-Seewis und Mohr wollen Langenberg lesen ohne genügenden Grund. Lagenberg ist theils die Verdeutschung von Lacs, theils hängt es in seiner Endung mit der altgebräuchlichen Bezeichnung „Muntinen" für das Oberland zusammen.

[2]) Roderich heisst Graf von der Landquart, aber nicht Graf von Lacs.

Kirchen des Bisthums Constanz im Jahr 1275.

Die allseitige, von Jahr zu Jahr sich steigernde Thätigkeit in Aufspürung und Veröffentlichung bisher unbekannter Urkunden macht bedeutendere Funde der Art nachgerade zur Seltenheit. Darum soll indess Keiner entmuthigt zurückstehen, sondern es frisch und zuversichtlich mit seinem guten Stern versuchen. Gibt es doch unter Schloss und Riegel noch manches Document, das seinem Befreier schönen wissenschaftlichen Lohn einzutragen verspricht. Zu Begründung dieses Rathes folgende Nachricht:

Bekanntlich ist vom ehemaligen Bisthum Constanz kein älterer Act über desselben Decanats- und Parochialbestand bis jetzt an's Licht gekommen, als das Verzeichniss, welches Bucelin's Constantia pag. 29 mittheilt. Dieses nun kann schwerlich über die ersten Jahrzehende des XV. Jahrhunderts zurück reichen; denn Burgdorf, welches an der Spitze des Decanats gleichen Namens erscheint, ist erst 1401 von der Mutter-Oberburg losgetrennt und zu einer eigenen Pfarre erhoben worden. Wie sah es in

diesem Bisthum vorher aus, während des XIV., während des XIII. Jahrhunderts? Wir besitzen in der Schweiz hierüber nur fragmentarische Zeugnisse, zerstreut in einer grossen Zahl von Urkunden, die einen Gesammtüberblick nicht gewähren und oft unter sich selbst voll Widersprüche sind.

Wie freudig wird nun alle Geschichtsfreunde der alt-constanzischen Landschaften die Kunde überraschen, dass im erzbischöflichen Archive zu Freiburg ein Rodel sich befindet, der eine ziemlich genaue Kirchenstatistik der Diöcese Constanz im Jahre 1275, also im zweiten der Regierung König Rudolfs von Habsburg, enthält. Bereits vor zwei Jahren war der Unterzeichnete von Herrn Archivdirector Mone in Karlsruhe auf die Existenz dieses wichtigen Actenstückes aufmerksam gemacht, und ihm für das bernische Urkundenwerk ein Auszug, die constanzisch-bernischen Decanate umfassend, zugesagt worden. Durch die nimmer sich verläugnende Gefälligkeit unsers schweizerischen Geschichtsforschers Z. v. St. ist er jedoch auf directem Wege früher zu diesem Ziele gelangt.

Der fragliche Rodel oder Rotulus ist, den unsern Auszügen angehängten Erläuterungen des Herrn Franz Zell, erzbischöflichen Archivars, zufolge, »ein schön geschriebener Pergament-Codex in Folio, und enthält im Ganzen 115 Blätter. Zuerst »von Fol. 1ª bis 97ᵇ inclusive steht *liber decimationis in diocesi Constantiensi pro Papa* »A° 1275, dann von Fol. 98ª bis 108ᵇ *liber quartarum* von A° 1324 und zuletzt von »Folio 109ᵇ bis 115 ohne Jahr, »*liber bannalium sive archidiaconalium.* An der innern »Seite des vordern Buchdeckels steht: Nota. A° 1435. *juxta prothocollum Y pagina* 172. »*fuit hic liber pro authentico declaratus.*«

Bekanntlich hatte Papst Gregor IX. zu Wiedereroberung des heiligen Landes einen Kreuzzug projectirt. Die Kosten desselben sollte, mit Genehmigung des Concils von Lyon (1274. Mai 7. u. Juli 17.), der Klerus der gesammten Christenheit in der Weise bestreiten, dass sechs Jahre lang, d. h. vom 24. Junius 1274 bis 24. Junius 1280, vom Papste und den Kardinälen abwärts bis zum einfachsten Kapellane, jeder Priester, dessen Einkommen sieben Pfund übersteige, den zehnten Theil desselben zu steuern verbunden sein sollte. Ein Fragment dieser Generalbesteuerung bildet der constanzische Rodel im erzbischöflichen Archive von Freiburg. Wir heben zur Beurtheilung seines historischen Werthes hier aus, was das Decanat Rote im Archidiaconate Burgund betrifft. Mehr als eine Frage, welche daran sich knüpft, dürfte zu neuen Forschungen einen willkommenen Anlass bieten.

Ao. 1275.

In Burgundiae archidiaconatu.

In decanatu Rote.

Fol. 68b/69a Inclus. Liber Decimationis in Dioecesi Constant. 1275.
Erzbischöfl. Ordinariatsarchiv zu Freiburg im Br.

Decanus in Rote (Dürrenroth) iuravit de Rote 10 marcas in redditibus, solvit 26. solidos Basilienses, item secundo termino solvit 27. solidos Beronenses.

Lüprandus de Blaichenbach (Bleienbach) iuravit de Blaichenbach 12. libras Basilienses. Item de capella in Stoffen 4. libras ejusdem monete.

Item, in decanatu Wengen (Wengi), de superiori Lisse (Ober-Lyss) 24. libras eiusdem monete, in redditibus preter vicarium in Liss, solvit 2. libras Basilienses. Item secundo termino solvit de predictis ecclesiis 40. solidos.

Cuvnradus de Louphen iuravit de Rorbach (Rohrbach), Magoltswile (Madiswyl), Clingenvelt 50. libras Basiliensis in redditibus preter vicarios et preter azzonem. Solvit de ecclesia Rorbach 25. solidos. Item secundo termino solvit de ecclesia Rorbach 25. solidos. Item secundo termino de ecclesia Madoltswile (sic) solvit 50. solidos.

Cuonradus de Vtwile (Hutwil) iuravit pro se et vicario suo de Vtwile 25. libras Basilienses in redditibus, solvit 25. solidos. Item secundo termino solvit 25. solidos. Decanus in Rote iuravit pro Hainrico plebano in Vrsibach (Ursenbach), quod non excederent redditus ipsius H. 6. marcas et ad hoc fuit missus ad iurandum.

Plebanus in Waltriswile (Waltenswyl) iuravit 6 libras communium denariorum.

Prebendarius in Tuotwil (Dietwyl) iuravit de eadem prebenda 16. libras et 5. solidos Zovingenses, solvit 16. solidos et 3. denarios. Item secundo termino solvit 16. solidos et 3. denarios.

Plebanus in Langental (Langenthal) debet pape 34. solidos Basilienses, solvit in totum.

Abbas in Truoba (Trub) iuravit 205. libras Bernenses in redditibus.

Prepositus in Wangen (Wangen) iuravit 50. libras eiusdem monete in redditibus.

Prepositus in Buochischowe (Herzogenbuchsee) debet dare 13. libras Beronenses. Solvit dominus abbas de Truoba pro monasterio suo et prepositura in Wangen et prepositura in Buchsowe 19. libras Beronenses et 5. solidos. Item secundo termino solvit 19. libras et 5. solidos.

Philippus de Wimenowe (Wynau) perpetuus vicarius iuravit pro se et pro plebano de ecclesia Wimenowe 47. libras Basilienses in redditibus, solvit 4. libras et 14. solidos.

Plebanus de Eroltswile (Eriswyl) iuravit de eadem 30. libras communium denariorum. Solvit decanus in Rot secundo termino 30. solidos.

Plebanus in Ruederswile (Rüderswyl) debet pape 4. libras et 16. solidos communium denariorum. Solvit 48. solidos.

Bern, am 20. Mai 1862. **M. v. St.**

S. Johannes menayderius ou menaydalis.

Les amis d'histoire et d'antiquités suisses qui ont pris quelque intérêt à la question des menaides, verront avec plaisir la solution de l'énigme qui a été signalée à la page 10 du No. 1 de l'*Indicateur* de cette année.

Le mystérieux saint nommé ci-dessus n'était autre que S. Jean l'Evangéliste, dont la fête, le 27 décembre chez les Latins, servit au moyen-âge à désigner le jour où, dans certaines contrées, les tenanciers de fonds mouvants d'institutions ecclésiastiques devaient acquitter les menaides.

Cela résulte d'une charte inédite du 22 avril 1369, découverte aux archives du canton de Vaud. Aux termes de cet acte, l'abbé et les religieux de Bonmont concèdent à un agriculteur un chésal *(casale)*, soit une demeure ou maison, et quelques poses de terre, à la charge d'acquitter chaque année au couvent un cens en blé et en argent, et tous les quatre ans, à la fête de S. Jean l'Evangéliste, le tiers d'un pain pour les menaides.

Voici le texte de ce curieux passage: ... »*sub censu seu servitio vnius cupe bladi mediet. frumenti et mediet. avene ad mensuram Nyviduni* (Nyon) *et duorum solidorum et quinque denariorum gebennensium et tertie partis vnius panis menedalis cum obolo nobis et nostris successoribus per predictum Johannetum et suos heredes, videlicet predictum bladum et predictum argentum singulis annis ... in festo beati Michaelis, et dictam tertiam partem* (sic) *panis menedalis de quatuor annis in quatuor annos in festo beati Johannis euangeliste soluend(orum).*«

Il y a donc identité entre l'apôtre Jean que la charte du 22 avril 1369 appelle du nom d'Evangéliste, et celui à qui d'autres documents donnent l'épithète de *menaiderius*. Ce terme coutumier, qui rappelait une redevance payable le 27 décembre, fut substitué, au moins dans certains actes, au nom du saint qui en protégeait en quelque sorte l'acquittement.

. D'après une charte de 1164, qui m'a été communiquée par M. le baron Fréd. de Gingins, l'abbaye de S. Maurice d'Agaune percevait les menaides dans son fief d'Oron. Ce document et la charte relative à Bonmont, que je viens de citer, sont deux nouvelles preuves en faveur de l'opinion que j'ai énoncée dans le dernier article sur les menaides, savoir que celles-ci constituèrent à l'origine un droit établi sur les terres mouvantes d'établissements religieux.

Lausanne, 7 avril 1862. J.-J. Hisely.

KUNST UND ALTERTHUM.

Die römische Grabstätte zu Grenchen.

Seit dem verflossenen 28. April wurden zu Grenchen durch einzelne Mitglieder des solothurnischen historischen Vereins und Herrn Arzt Schilt von Grenchen zehn antike Gräber aufgedeckt, die ganz an diejenigen, welche in den Jahren 1838 bis 1840 zu Bel-air bei Cheseaux oberhalb Lausanne entdeckt und im I. Bande der Mittheilungen der antiquar. Gesellschaft in Zürich von Troyon beschrieben wurden, ebenso an jene Gräber erinnern, welche Prof. Dr. Hugi im April 1845 auf dem Hunnenberg, südwestlich von Solothurn, ausgrub und die im III. Band der cit. Mittheilungen von Prof. Schlatter beschrieben wurden. Prof. Schlatter erwähnt in benannter Beschreibung auch der Steingräber von Grenchen, bemerkend: »In frühern Jahren sollen ganze Felder [1]) umgegraben worden sein, um die Steinplatten der Gräber, die das Gedeihen der Feldfrüchte hinderten, herauszuheben; Schwerter seien häufig ausgegraben worden.«

Die Felder, wo dieser römische Gottesacker sich findet, liegen nordwestlich oberhalb der Kirche von Grenchen auf einer terassenförmigen Hochebene der Juraabdachung dicht am Dorfe. Schon zu Anfang der Vierziger Jahre hatte Professor Dr. Hugi dort ein Grab geöffnet und beim Gerippe ein eisernes Schwert gefunden. Seither wurden bis im verflossenen April keine Nachforschungen mehr an benannter Stelle gehalten. Die jüngst geschehenen Nachgrabungen (welche fortgesetzt werden sollen und wozu der Staat einen Beitrag liefert), die vorgenommenen Sondirungen und die Bodenbeschaffenheit überhaupt (stellenweise Unebenheiten des sonst flachen Bodens, die man namentlich bei frisch abgemähtem Grase deutlich erkennt) lassen vermuthen, dass an benannter Stelle über hundert Gräber, also eine ausgedehnte helvetisch-römische Grabstätte, ähnlich derjenigen von Bel-air, sich finde. Die Stellung der Gräber und die Lage der Gerippe sind in allen Theilen denjenigen von Bel-air gleich. Die Gräber sind sorgfältig, doch ohne Mörtel gemauert, einige mit Kalk-, andere mit Tuffsteinen. Alle sind mit grossen Sandstein- oder Kalksteinplatten bedeckt, die jedoch ungeformt sind. Gewöhnlich finden sich zwei bis drei Deckplatten, manchmal auch doppelte Deckplatten, über einander gelegt (Fig. 1). Die durchschnittliche Länge der grössern Gräber ist 6′ 3″, die Breite auf der Kopfseite 17″, auf der Fussseite 14″; die durchschnittliche Tiefe des gemauerten Grabes 2′. Die Skelette sind meist stark und verhältnissmässig ziemlich gut erhalten,

namentlich Schädel und Zähne. Sie liegen auf einem fest gestampften Boden von blauem Lehm (Lett) auf dem Rücken, der Kopf etwas erhöht und auf das linke Schulterblatt gelegt, die Füsse auf der östlichen Seite, also die Augen gegen Sonnenaufgang gewendet, die Arme meist gestreckt, doch auch so, dass die Hände sich berühren (Fig. 2). Wenn auch die Fussseite aller Gräber gegen Sonnenaufgang liegt, so zeigen sich doch, ganz wie auf der Grabstätte zu Bel-air, kleine Abweichungen, indem die Gräber, auch dicht neben einander liegende, oft nicht ganz parallel liegen. Es mag diess von den verschiedenen Jahreszeiten herrühren, zu welchen die Todten begraben wurden. Es ist anzunehmen, dass die Todten genau in der Richtung beigesetzt wurden, wie die Sonne jeweilen aufstand. Da der Sonnenwinkel in den verschiedenen Jahreszeiten ein verschiedener ist, so mag dieser Umstand vielleicht die erwähnte Erscheinung erklären.

Von hölzernen Särgen findet man keine Spur. Das Steingrab ist ganz mit feiner schwarzer Erde ausgefüllt, so dass anzunehmen, dass dieselbe durch die Oeffnungen der Seitenmauern und unter den Deckeln durch hineingeschlemmt wurde. Es finden sich auch Kindergräber. In einem mit Tuffstein gemauerten Grabe fand sich das Skelett einer Frau und zu deren Füssen dasjenige eines Kindes. In einem andern Grabe fanden sich drei Schädel. Solche Erscheinungen kamen auch bei Bel-air und auf dem Hunnenberge vor. In der Brustgegend des weiblichen Skelettes im Tuffsteingrab fand sich ein kreisrunder, ziemlich grosser und höchst zierlich gearbeiteter Brustschmuck von Bronze, mit Gold plaquirt und mit sieben glasartigen durchsichtigen, rund geschliffenen Steinen (vier dunkelblauen und zwei grünlichweissen) besetzt. Ob die Steine blosser Glasfluss oder ächte Edelsteine seien, mag ein Sachkenner untersuchen. In der Mitte der Agrafe befindet sich ein dunkelblauer Stein auf einer buckelförmigen, strahlenförmig kanellirten Erhöhung. Die Zwischenräume zwischen den Steinen sind mit erhöhten perlkranzförmigen Verzierungen geschmückt. Auf der Rückseite fand man noch Reste von Gewand, ganz deutliches Gewebe an dem stark grün oxydirten Hinterblatt angeklebt. Leider wurde das Stück beim Untersuchen zerbrochen (Fig. 3). In dem gleichen Grabe fanden sich noch zwei Ringe von Bronze. Der eine ist ganz einfach (Fig. 4) und scheint kein Fingerring zu sein; der andere, ein Fingerring, enthält eingravirte Zeichen und ist sehr dünn (Fig. 5 a und b). Die Form des gravirten Ringes (Fig. 5) ist ganz derjenigen ähnlich, die sich an jenem Silberringe findet, welcher im Jahre 1845 in einem Grabe des Hunnenberges gefunden wurde (vergl. Mitth. d. antiq. Ges. v. Zür. Bd. III. Heft IV. Taf. VIII. Fig. 20). Wir stellen zur Vergleichung beide Ringe neben einander (Fig. 6 und Fig. 7). Vergleicht man die auf dem Schildblatt gravirten Zeichen des Grenchner Bronzeringes mit denjenigen des Hunnenberger Silberringes, so wird man sogleich einige Aehnlichkeit finden; und man kömmt unwillkürlich auf die Vermuthung, dass die Zeichen des Grenchner Ringes eine etwas barbarischere Nachahmung der auf dem Hunnenbergring sich findenden Zeichen sei. Auf dem Grenchner Ring erscheint links ein verkehrtes **E** ganz gleich wie auf dem Hunnenbergring; nur erscheinen zwischen den drei horizontalen Strichen zwei verzierende Punkte. Ebenso figurirt auf dem Grenchnerring der schiefe Strich, der auf dem Hunnenbergring den Anfang des A und den Mittelstrich des N (bei welchem der schiefe Strich von links nach rechts hinauf geht) bildet. Die übrigen Zeichen sehen freilich auf dem Grenchner

Ringe etwas verschieden aus, denn vom R erkennt man keine Spur. Die Verunstaltung mag von der Ungeschicklichkeit des Künstlers herrühren. Immerhin scheint es nicht unwahrscheinlich, dass die Zeichen auf beiden Ringen eine und dieselbe Formel bedeuten. Gerade der Aehnlichkeit wegen möchte ich eher an irgend eine auf religiösen Cultus bezügliche Formel, als an einen Eigennamen denken. Bekanntlich erklärt Mommsen in seinen *Inscriptiones confoed. helvet. latinae* (Mitth. d. antiq. Ges. v. Zür. Bd. X. pag. 102 No. 354, 5) das Monogramm des Hunnenberg oder Hohbergringes als »Renati« oder »Renatus«; er kann jedoch kaum glauben, dass der Ring in das römische Zeitalter gehöre. Dagegen lässt sich jedoch einwenden, dass in einem andern nahe dabei liegenden Grabe des Hunnenberges eine römische Münze sich fand, mit der Umschrift des Reverses *Salus Reipublicae M.,* die soweit man aus dem undeutlichen Averse erkennen kann, entweder dem Theodosius M. oder dem Arcadius zugehörte. Daraus ist zu schliessen, dass die benannten Gräber des Hunnenberges aus dem Ende des 4. oder Anfang des 5. Jahrhunderts nach Christus stammen mögen. Nun fand nach der Legende sowohl als nach den Aufzeichnungen des Lyoner Bischofes Eucherius (starb 450 nach Chr.) das Martyrium der Christen aus der Thebäischen Legion zu Salodurum, also die wahrscheinliche erste Einführung des Christenthums in diesen Gegenden schon 302, also im Anfange des 4. Jahrhunderts statt. Es liegt daher die Vermuthung nahe, dass die Gräber des Hunnenberges und diejenigen Grenchens, die offenbar derselben Periode angehören, in das 4. oder 5. Jahrhundert nach Christus gehören und dass es vielleicht nicht Heiden- sondern Christengräber seien. Dafür spricht auch Mommsens Erklärung des Monogrammes auf dem Hunnenberg-Ringe. Das Wort Renatus (der Wiedergeborne) könnte auf die christliche Taufe, auf die Palingenesia, die Wiedergeburt aus dem Wasser und dem heiligen Geiste Bezug haben. »*Amen dico tibi*«, antwortete Jesus dem Nicodemus im Evangelium Johannis (III, 5), *nisi quis renatus fuerit ex aqua et Spiritu sancto, non potest introire in regnum Dei.*«

Die eisernen, theilweise mit Silber eingelegten Schnallen, die in Gräbern Grenchens gefunden wurden, gleichen ebenfalls denjenigen von Bel-air, sie bieten Nichts Neues dar. — Grenchen scheint zur Zeit der Römer eine nicht unbedeutende Ortschaft gewesen zu sein. Zehn Minuten südwestlich vom Dorfe, auf der südlichen Seite der Eisenbahn liegend, befindet sich ein Hügel, das Eichholz genannt, der früher mit Eichen bewachsen, gegenwärtig den Bürgern Grenchens zur Bürgernutzung angewiesen ist. Die Hochebene und südliche Seite des Hügels sind mit Fragmenten römischer Leistenziegel ganz übersäet. Auch finden sich auf der Höhe unter der Erde stellenweise Ueberreste von Gemäuer. Im verflossenen Monat fand man dort den Fuss eines römischen Gefässes von rother *terra sigillata* mit dem Töpfernamen RITEINVS F (Riteinus fecit oder figulus. Das N ist verkehrt. Das T unterscheidet sich kaum vom I). Einen ähnlichen verstümmelten Namen hat Mommsen (beziehungsweise Quiquerez) in seinen Inscriptiones sub No. 352, 172 mitgetheilt. Am Fusse des Eichholzes zieht sich eine noch an der Bodendisposition leicht erkennbare alte Römerstrasse hin, die von Altreu über Grenchen südlich unter dem Eichholz vorbei sich gegen Mett (bei Biel) fortsetzte. Ein Nebenzweig dieser Strasse zog sich durch das Dorf Grenchen über Allerheiligen und den Jura in das jenseitige Thal. Diesen letzten Weg heisst ob Grenchen jetzt noch der »Galenweg«, wäh-

rend ein Theil der an der Tiefe liegenden Römerstrasse zwischen Altreu und Grenchen der »Terten« genannt wird.[2]) Der Terten ist gegenwärtig noch Gemeindeland. (Früher hatte der Weibel von Grenchen das Recht, sechs Mäderzüge vom Terten zu nutzen.) Er ist mit Gras bewachsen und zieht sich wie eine Schlange mitten durch die Privat-Grundstücke der dortigen Eigenthümer. Einige Fuss tief unter dem Boden des Tertens fand Dr. Hugi an verschiedenen Orten das alte römische Strassenpflaster, was eine von Herrn Arzt Schilt angestellte neuere Untersuchung bestätigt. Der Name »Terten« mag wohl eher mit dem französischen »tertre« als, wie Hugi vermuthete, mit »*terra trita*« zusammenhangen. Auf dem Terten wurden wiederholt römische Münzen gefunden, so in den Zwanziger Jahren eine Faustina junior, ein Claudius gothicus und ein Gratianus, ebenso auf dem Eichholz ein Claudius I. und zwei Gallienus. Auch fand man bei der alten Kirche zu Grenchen einen Constantinus M. und einen Constantius II. Alle diese Münzen befinden sich in der Sammlung der Stadt Solothurn.

Solothurn im Mai 1862. J. Amiet, gewes. Gerichtspräsident.

[1]) Mittheilungen der Antiq. Ges. in Zürich Bd. III (Abtheil. 2 Heft 2 S. 51).

[2]) Der Terten war keineswegs die grosse römische Heerstrasse zwischen Salodurum und Petinesca, die sich bekanntlich auf dem rechten Aarufer hinzog.

Die Station Cuneo aureo an der Splügenstrasse.

In der Peutingerschen Karte des römischen Reichs werden mehrere Stationen der rätischen Strasse über den Splügen erwähnt, unter diesen ist *Cuneo aureo*. In der Abhandlung über die römischen Alpenstrassen pag. 137 sagte ich, es sei wahrscheinlich, dass diese Station oben auf dem Berg nahe beim Bergwirthshaus, wo auch die jetzige Dogana steht, sich befunden habe, und stützte mich hierbei auf die Aeusserung des Bürgermeisters Albertini, dass nicht weit vom Bergwirthshaus eine Localität auch jetzt noch den Namen Cunno d'oro trage.

Ein neues Zeugniss für den Namen Cuneo aureo findet sich in einem mir früher unbekannten Buche Compendio Storico della Valle Mesolcina compilato da Gio. a Marca, Lugano 1838. Dieser schreibt nämlich pag. 42: im Jahr 402 zog ein Theil der Armee des gothischen Königs Alarich *per la via del Cunu-aureu o Monte Spluga* und fügt hinzu *anche oggi giorno il monte Spluga si chiama Cuneo d'oro.*

Der alte Name des Berges Splügen war demnach nach der Meinung dieses Schriftstellers *Cuneus aureus.*

Gibt es noch andere Beweisstellen? H. M.

Die Juliersäule.

Wenn man von Chur die Bergstrasse nach dem Engadin verfolgt und durch Oberhalbstein an den Julierpass gelangt, so erblickt man auf der Höhe des Berges zwei graue Säulen, welche die Aufmerksamkeit des Wanderers in hohem Grade erregen. Sie erscheinen auf dieser erhabenen Stelle gleichsam als Ueberreste eines

heidnischen Denkmales, der Cultstätte eines längst untergegangenen Volkes. Allein über die eigentliche Beschaffenheit dieses Monumentes lässt sich nichts ermitteln. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass dasselbe nur aus einer einzigen Säule bestand. Denn ausserdem, dass Avienus in dem geographischen Gedicht, Ora maritima v. 637 ff., von einer Solis columna auf den Alpen spricht, welche mit einiger Wahrscheinlichkeit auf die Juliersäule bezogen werden kann, wie ich in der Abhandlung über die römischen Alpenstrassen 1861 pag. 134 mitgetheilt habe, so sind auch die übrigen, allerdings spärlichen, Zeugnisse über dieselbe darin vollkommen übereinstimmend, dass immer nur Eine, nicht zwei Säulen genannt werden.

Solches lesen wir theils in Urkunden, theils in der Chronik von Tschudi und Stumpf. Auch Campell, der wackere bündnerische Geschichtschreiber, schreibt im Jahr 1571: Die steinerne oder marmorne Säule, die auf der Höhe des Julier vorhanden ist, war ursprünglich aus 3 Stücken zusammengesetzt, zwei derselben sind nun hinuntergestürzt und liegen am Boden, das dritte aber steht noch aufrecht.

Es ergibt sich demnach, dass im XVI. Jahrhundert Niemand 2 Säulen auf dem Julier kannte.

Seither hat sich in dieser Sache nichts weiter verändert, als dass von den umgestürzten Stücken das eine auf die andere Seite der Strasse gesetzt wurde, wo es heutzutage noch steht, das dritte aber, das oberste Stück der Säule, ist verloren gegangen, und wir wissen daher nicht, ob sie spitz zugelaufen wie ein Cippus oder ob sie ein Capitäl getragen habe.

Als ich im September des Jahrs 1860 die vorhandenen Säulen zu untersuchen und durch einige Arbeiter aufzudecken wünschte, trat starker Schneefall ein und verhinderte jegliche Kenntnissnahme. Dieses wurde nun durch freundliche Vermittlung des Herrn Landammann Brosi von Herrn Ingenieur Albertini auf höchst verdankenswerthe Weise im October 1861 unternommen, und es ergibt sich aus seinem einlässlichen Bericht (den ich unten mittheile), dass diese Stücke nicht zwei verschiedenen Säulen angehören, sondern ursprünglich auf einander gesetzt und zusammengefügt waren, denn das obere Theil des einen und das untere des andern haben gleichen Durchmesser und passen in ihren Stirnflächen genau auf einander, ferner sind in der Mitte beider Stirnflächen trichterartige Vertiefungen eingehauen, die dazu dienten, um Zapfen hinein zu stossen und beide Enden zu verbinden. H. M.

Bericht des Herrn Ingenieur Albertini über die Juliersäulen. Vergl. hiezu Taf. III. a.

(October 1861.)

Tit!

Ihrem Wunsche gemäss habe ich die zwei Juliersäulen ausgraben lassen, und bin nun im Falle, Folgendes über das Resultat meiner diessfälligen Untersuchungen melden zu können:

1) Die Form der Säulen ist nicht cylindrisch, sondern konisch, und jede derselben ist ein dem Cylinder sich zwar sehr nähernder stumpfer Kegel, d. h. abgestumpfter Kegel, mit kreisrunden, auf der Kegelachse senkrecht stehenden Schnittflächen.

2) Die Dimensionen der Säulen sind:

Säule links, gegen Norden, Länge 2,15$^{mtr.}$; Peripherie der obern grössern Grundfläche 1,57$^{mtr.}$; Peripherie auf 1,15$^{mtr.}$ weiter gegen das dünnere Ende der Säule, nämlich da, wo sie noch kreisrund und unverdorben ist, 1,545$^{mtr.}$

Säule rechts, gegen Mittag, Länge 2,05$^{mtr.}$; Peripherie der obern kleinern Grundfläche 1,57$^{mtr.}$; Peripherie auf 1,63$^{mtr.}$ weiter gegen das dickere Ende, nämlich da, wo die Säule noch regelmässig und unverdorben ist, 1,61$^{mtr.}$

3) Jede Säule hat in beiden Stirnflächen ein Loch; drei davon, nämlich zwei von der dickern gegen Mittag liegenden Säule, sind cylindrisch, von 18 Centimeter Durchmesser und 16 Centimeter Tiefe; dasjenige am dickern Ende der dünnern Säule ist den andern, mit Ausnahme, dass es, scheinbar zufällig, auf dem Rand etwas abgebrochen ist — an Form und Grösse ganz gleich; — sämmtliche drei Löcher sind oben und unten am Rande becherartig abgerundet. Das vierte Loch, am dünnen Ende der dünneren gegen Norden liegenden Säule, welches im Boden steckt, ist quadratisch, mit Seiten von 8—9 Centim.; von diesem Loch ist nur die Eine Hälfte, nämlich zwei Seiten mit dem rechten Winkel, sichtbar, — dabei sind Seite und Winkel scharf markirt.

4) Aus dem Umstande, dass die Peripherie der Stirnfläche, d. h. der kleinern Stirnfläche der dickern Säule mit derjenigen der grössern Stirnfläche der kleinern Säule in Form und Mass — indem beide Kreislinien von 1,57$^{mtr.}$ Länge sind — genau übereinstimmt, schliesse ich, dass die zwei Säulen an diesen congruenten Flächen entweder natürlich oder künstlich verbunden sein mussten und nur eine einzige — aus den übrigen Dimensionen zu schliessen — sehr regelmässige Säule, resp. einen abgestumpften Konus von circa 0,48$^{mtr.}$ oberm Stirnflächen-Kreisdurchmesser und unterm Stirnflächen-Kreisdurchmesser von circa 0,53$^{mtr.}$ mit Gesammtlänge von 4,20$^{mtr.}$ = 14 Schweizerfuss, bildeten.

Das erwähnte viereckige Loch von Quadratform wäre dann am dünnern Ende der 14 Fuss langen Säule gewesen, und dürfte dazu gedient haben, daran einen Gegenstand von Metall oder anderem Material als Signal oder zu irgend einem anderen Zweck anzubringen und zu befestigen.

5) Ich liess, nachdem die Säulen, wovon jede mehr als 20 Centner wiegen dürfte, aus ihrer Lage gehoben und entfernt worden, etwa 2,50$^{mtr.}$ von der Erdoberfläche weg gemessen tief graben, fand aber keine Spur weder von Münzen noch von Piedestal, Capitäl oder andern Gegenständen.

Vor einigen Jahren fand ich, etwa 10 Meter von einer der zwei Säulen entfernt, eine Anzahl römischer Münzen und einen eisernen Pfeil. Das Gepräge der Münzen deutet auf die römischen Kaiser Claudius, M. Aurelius, Gordianus, Faustina und Domitianus, und Julia Pia Domna (Septimii Severi uxor) etc. hin.

6) Nach Escher und Studer ist das Gestein der Juliersäulen „eine Art Lavezstein, schwarze serpentinähnliche Grundmasse mit grünlichem Talk übermengt", und jene Geologen sind der Meinung, dass diese Säulen von Fexthal oder von Plurs herstammen.

Ein Münzfund bei Zillis, Kanton Bündten.

Es gruben zwei Taglöhner zu Zillis im Schamserthal nach Steinen und zwar nahe an der alten, ursprünglich römischen Strasse, die durch dieses Thal aus Italien nach Chur führte, und fanden ein silbernes, mit siebzig Münzen gefülltes Gefäss, das zwar sehr beschädigt ist, dessen ursprüngliche Form aber man doch noch erkennen kann. Es ist eine kleine, mit einem Deckel versehene Schale, 4 Zoll lang und 3 breit, die keinerlei Verzierung hat.

Wie gross war unsere Ueberraschung, als wir entdeckten, dass die Mehrzahl dieser mittelalterlichen Münzen ganz unbekannte Solidi des allemannischen Herzogs Hermann I. sind und zwar aus der Münzstätte Turegum, Zürich.

Avers: ✠ HERIMANNVS in der Mitte ein Kreuz, zwischen den Schenkeln desselben 4 Punkte.

Revers: Ein Kreuz, auf dessen 4 Doppelsprossen die Aufschrift steht: oben D̄C, rechtshin TV—RE—GV̄. **(Siehe Taf. III. No. 11.)**

Die ersten Buchstaben DC bedeuten Dux et Comes; Hermann war nämlich Dux Allemanniae und Comes Raetiae, Herzog von Schwaben und Graf in Raetien, wie er auch in einer Urkunde des K. Otto I. vom Jahr 948 genannt wird. (Von Mohr, Codex Diplomat. Cur. 1848 T. I. No. 45.) Der Name der Münzstätte ist TVREGVM, nicht TVREGV; denn der Strich über GV, der auf allen Exemplaren deutlich vorhan-

den ist, bezeichnet den Endbuchstaben M. Auf dem halben Solidus dieses Herzogs steht TVREGV, wie ich in den Denaren und Bracteaten der Schweiz, 1858 pag. 32, gesagt habe, allein auch hier war ursprünglich ebenfalls ein Strich über GV angefügt.

Graf Hermann wurde im Jahr 926 von König Heinrich I. mit dem Herzogthum Allemannien belehnt, war ein mächtiger Fürst und ein tapferer Kampfgenosse des Kaisers Otto I. Er starb im December 948.

Von diesem Herzog sind nur wenige Münzen erhalten. Einige sind zu Prisacha, (Breisach) geprägt und von Herrn von Pfaffenhofen unter den Münzen der Herzoge von Allemannien, Carlsruhe 1845 pag. 7, beschrieben. Aus der schweizerischen Münzstätte aber, aus Zürich, wo die Herzoge öfter residirten und Münzen schlugen, wie die Solidi des Herzogs Ludolf, Burchard, Otto und Conrad bezeugen, war bis jetzt nur ein einziges Stück bekannt und zwar ein halber Solidus, der in der Münzsammlung zu Winterthur aufbewahrt ist. [1])

Die bei Zillis gefundenen übrigen Münzen sind Solidi des Königs Hugo, des Grafen von Provence, der in Oberitalien glückliche Kriege führte, im Jahr 926 durch List und Gewalt die lombardische Krone gewann und sogar nach der Kaiserkrone wie wol vergeblich strebte.

Es sind 2 Varietäten vorhanden:

1) A. ✠ HVGO PIVS IMPRX in der Mitte ein Monogramm, welches von Lelewel, Numismatique du moyen-âge T. I. pag. 123, als HVGO gedeutet wird.

R. ✠ XRISTIANA RGIO (d. i. Religio) in der Mitte steht auf 2 Zeilen der Name der Münzstätte MEDIOLAnum. **(Taf. III. No. 12.)**

Lelewel bemerkt, Hugo habe sich den Beinamen Pius beigelegt, gleichwie andere seiner Zeitgenossen dieses thaten, z. B. Rudolfus II. von Burgund, Conrad von Burgund, Otto; auch habe er sich nicht mit dem Titel Rex begnügt, sondern auch denjenigen eines Imperator sich angemasst, ungeachtet er nie die Kaiserwürde erlangen konnte.

2) A. ✠ VGO LOTARIO REGes in der Mitte das gleiche Monogramm wie auf der vorhergehenden.

R. ✠ XRISTIANA RGIO in der Mitte MEDIOLA. **(Taf. III. No. 13.)**

Auf dem Avers ist Hugo und sein minderjähriger Sohn Lothar genannt, der seit 931 von den Grossen Italiens als Mitregent Hugos anerkannt war.

Eine Varietät dieses Denars ist in Fougères und Conbrouse Description des monnaies de la deuxième race royale de France 1837 Pl. 19 No. 408 abgebildet.

Es ergibt sich aus der Betrachtung der damaligen politischen Zustände in Oberitalien leicht, dass Münzen italienischer Fürsten und deutscher Könige und der mit diesen verbündeten allemannischen Herzoge auf den rätischen Alpenstrassen sich begegnen und mischen konnten. Hugo ist jener verhasste Fürst, der im Kampfe gegen den jüngern Berengar, den Markgrafen von Ivrea, mit den wilden Schaaren der Sarazenen, welche damals die Provence und Piemont verheerten, im Jahr 942 Frieden schloss und ihnen die Besetzung der Alpenpässe in Rätien sowohl als auch im Wallis gestattete, um zu verhindern, dass Berengar, der sich zum Herzog Hermann und Kaiser Otto nach Allemannien geflüchtet hatte, mit deutschen Truppen auf dieser Strasse nach Italien gelangen konnte. Dieser war daher genöthigt, auf einer andern Strasse, durch das Tyrol, nach Italien zurückzukehren, und es gelang

ihm bald den König Hugo zu stürzen. So lange aber die Sarazenen die Alpenstrassen besetzt hielten, herrschte daselbst Raub und Mord, Kirchen und Schlösser wurden von ihnen zerstört, wie die Legende berichtet, und viele Pilger und Reisende getödtet. [2])

Es darf nicht unerwähnt bleiben, dass der silberne Münztopf, der bei Zillis ausgegraben wurde, nicht der einzige Fund in dortiger Gegend ist. Nahe bei dieser Stelle im anstossenden Acker wurde vor etwa 20 Jahren eine kleine Kiste von Eisenblech, wie berichtet wird, entdeckt, in welcher viele Solidi Kaiser Ottos I. aufbewahrt waren. Herr Bürgermeister Albertini zu Chur erwarb einen grossen Theil derselben und schenkte auch unserer Gesellschaft mehrere zu Mailand geprägte Stücke dieses Kaisers. Ebenso werden daselbst öfter vereinzelte Stücke aufgefunden. Es würde sich daher lohnen, an dieser Stelle eine genaue Durchsuchung des Bodens zu unternehmen.

Auch zu Chur wurde in den 40er Jahren ein Münztopf entdeckt, der eine beträchtliche Zahl von Silbermünzen Ottos aus den Münzstätten Mediolanum und Papia enthielt, ebenso zu Reichenau bei der Demolirung eines alten Wachthurmes 10 Solidi Ottos.

Nachtrag. So eben vernehmen wir, dass ausser den Münzen Hermanns und Hugos auch ein Solidus des K. Berengarius (883—924) und des Athalstan K. der Angelsachsen (925—941) gefunden wurde. H. M.

[1]) S. *die Bracteaten der Schweiz* 1845 Taf. III. 178 und in der neuen Ausgabe 1858 pag. 32.

[2]) F. Keller, der Einfall der Sarazenen in die Schweiz um die Mitte des X. Jahrh. 1856. Giesebrecht, Geschichte der deutschen Kaiserzeit I. 343 ff.

Unbekannte bischöfliche Münzen von Chur.

Es sind nur wenige Münzen der Bischöfe von Chur aus der Zeit des Mittelalters vorhanden und zwar nur einseitige. Auch tragen sie keine Aufschrift: daher es ungewiss ist, in welchem Jahrhundert und von welchen Bischöfen sie geprägt wurden. Wenn man sie indessen mit andern ähnlichen Bracteaten schweizerischer Bischöfe, Abteien und Städte vergleichen darf, so gewinnt die Annahme, dass sie erst dem XIV. Jahrhundert zugehören, an Wahrscheinlichkeit. Die wenigen noch erhaltenen Stücke sind in den *Denaren und Bracteaten der Schweiz* Zürich 1858 Taf. VI. 155. 156. 171. abgebildet und pag. 89 f. beschrieben.

Allein diese ist nicht die einzige Geldsorte, welche von den Bischöfen zu Chur während des Mittelalters geprägt wurde. Ihr Münzrecht datirt bereits aus dem X. Jahrhundert, und es ist nicht zu zweifeln, dass dasselbe von vielen Bischöfen ausgeübt wurde, da der Handel und Verkehr über die rätischen Alpenstrassen aus Deutschland nach Italien stets ein lebhafter war und einen nicht geringen Geldmarkt in Chur hervorrief, wie viele Zeugnisse beweisen.

Die bischöfliche Münze wird auch in Urkunden namentlich des XIII. und XIV. Jahrhunderts häufig erwähnt, wie aus dem für die Geschichte dieses Bisthums so lehrreichen Codex diplomaticus Raetiae von Th. v. Mohr hervorgeht.

Allein so wie die Zeitverhältnisse sich längst verändert haben, so scheinen auch die Münzen, die im Mittelalter hier cursirten, beinahe sämmtlich verschwunden

zu sein, und vergebens frägt man nach altem rhätischem Gelde. Doch hoffen wir, dass noch manches Stück im Erdboden ruhe und ein glücklicher Finder dasselbe hervorziehe, oder dass in den Münzsammlungen in Italien solche entdeckt werden; denn die Münzen des Bisthums Chur hatten vermöge des grossen Verkehrs mit diesem Lande dorthin ihren grössten Curs und müssen daher auch dort vorzugsweise aufgesucht werden.

Es freut uns daher sehr, zwei Solidi eines Bischofs Heinrich von Chur, die jüngst in Oberitalien gefunden wurden und unbekannt zu sein scheinen, hier mitzutheilen und den Freunden der mittelalterlichen Numismatik zu genauer Betrachtung zu empfehlen.

1) Avers: HENRICVS in der Mitte stehen 3 Buchstaben P+S/E und oben ist ein Symbol, das einem griechischen Ω ähnlich ist.

Revers: Aufschrift in 3 Zeilen CVR
IEN
SIS

das ist Heinricus Episcopus Curiensis. **(Taf. III. No. 14.)**

2) Avers: ....RICVS in der Mitte E·S/P, oben das gleiche Symbol.

Revers: CVR
IEN
SIS **(Taf. III. No. 15.)**

Diese Stücke scheinen in Italien geprägt zu sein, denn sie haben grosse Aehnlichkeit mit italienischen Münzen des XIII. Jahrhunderts. In Lelewel, Numism. du moyen-âge T. 3. p. 32. Planche XIV. 59, ist ein Solidus des Kaisers Friedrich II. (1220—1250) aus der Münzstätte Cremona mitgetheilt, deren Avers mit den unsrigen ganz übereinstimmt.

Avers: FREDERICVS in derMitte P·R/I, d. i. ImPeRator, wie auf der ersten der unsrigen P·S/E d. i. EPiScopus. Oben ist das gleiche Symbol, das auch auf anderen Münzen von Cremona wiederkehrt und wie mir ein Freund mittheilte, so viel als dei gratia oder in nomine dei bedeutet.

Est ist daher wahrscheinlich, dass auch unsere beiden Münzen dem XIII. Jahrhundert angehören und dass wir den Bischof Heinrich unter den Bischöfen dieser Epoche aufsuchen müssen.

Von Mülinen führt in der Helvetia Sacra T. I. p. 12 im Verzeichniss der Bischöfe von Chur 4 Bischöfe des frühern Mittelalters auf.

Heinrich I.	Graf von Montfort	1070—1078
Heinrich II.	von Arbon . . .	1180—1193
Heinrich III.	von Hohenrätien .	1220—1222
Heinrich IV.	Graf von Montfort	1251—1272

Niemand wird es nun an sich für unwahrscheinlich halten, dass dem Bischof Heinrich III., dem Zeitgenossen des Kaisers Friedrich, diese Münzen zugeschrieben werden können. Allein er regierte kaum 2 Jahre und war nicht im ungestörten Besitz seiner bischöflichen Würde, sondern gleichzeitig war ein anderer Bischof gewählt, Albert von Güttingen, Probst zu St. Stefan in Constanz.

Wir werden daher kaum irren, wenn wir Heinrich IV. nennen und ihm die Prägung solcher Münzen zuschreiben. Er verwaltete das Bisthum 20 Jahre, kaufte grosse Besitzungen an, führte viele Bauten aus und war überhaupt ein bedeutender Mann, der in den politischen Händeln jener Zeit thätig eingriff und, wie Campell (Rätische Geschichte von Mohr, Chur 1851 p. 61. 63) berichtet, durch seinen Einfluss bei Otto Erzbischof in Mailand es dahin brachte, dass die grossen Streitigkeiten im Bregell im Jahr 1272 beendigt wurden.

Es ist nicht auffallend, dass Bischöfe von Chur ihren Münzbedarf in einer italienischen Stadt prägen liessen, da sie durch Nachbarschaft und Verkehr in grösserer und mehrfacher Verbindung mit Italien als mit Deutschland standen. H. M.

Statuettes en terre cuite. Croissant en pierre.

Dans le voisinage des ruines du château de Sogren, près de Delémont, dont la construction remonte au moins au neuvième siècle, on a trouvé épars dans le sol divers objets d'antiquité appartenant à des temps très éloignés, et indiquant que cette localité a été habitée dès les plus anciens temps. Nous ne citerons qu'en passant deux monnaies celtiques en petit bronze, portant sur l'avers une tête casquée et sur le revers un lion avec les lettres TOG, une hache de pierre et quelques fragments de poterie en terre noirâtre à pate et dessins celtiques.

Parmi d'autres objets on doit ensuite citer deux statuettes en terre cuite, l'une sans tête. Toutes deux sont nues et semblent représenter une femme ou un enfant tenant un oiseau. Elles ne sont pas faites dans un moule, mais sculptées. **(Tab. III. 9 et 10.)**

M. Boucher de Perthes (Antiquités celtiques, T. I. p. 150) dit que dans les tourbières du département de la Somme on rencontre de nombreuses figurines en terre cuite, de 3 à 6 centimètres de haut, représentant un enfant tenant un oiseau. Il les croit des premiers temps du christianisme, parceque l'une tenait une boule surmontée d'une croix. Souvent les figurines sont sans tête de même que d'autres représentent une femme drappée tenant un enfant.

N'est-il pas remarquable de trouver ces mêmes statuettes dans le Jura bernois dans les décombres d'un très ancien château dont le voisinage fournit des antiquités celtiques? [1])

En visitant la bibliothèque de Pontarlier nous avons remarqué et aussitôt dessiné un croissant en pierre de shiste, donné par un officier à son retour d'Algérie, comme un objet qui ornait le dessus de la porte d'un Marabout, près de Bonne. **(Tab. III. 8.)**

L'emploi de cette pierre par les Arabes de l'Afrique septentrionale concorde tellement avec celui que M. Ferd. Keller attribue aux croissants en pierre ou en terre cuite, qu'on trouve dans quelques habitations lacustres de la Suisse, que nous avons cru intéressant de signaler ce fait et de donner le dessin de cette pierre.

A. Q.

[1]) Une statuette, tout à fait du même genre et bien conservée, a été trouvée, il y a quelque temps, dans les ruines de constructions romaines près de Daellikon, Canton de Zurich. Elle se trouve actuellement dans le musée archéologique à Zurich.

Töpfernamen aus Vindonissa.

In der Sammlung des Unterzeichneten befinden sich einige seiner Zeit in Windisch aufgefundene Scherben von Thongefässen mit Töpfernamen, die in Mommsen's Inscriptiones conf. helv. noch nicht vorkommen. Es sind folgende:

1) LABIO FECIT.

2) M O M O. Die Buchstaben sind mit Punkten verziert. OF. MOM. findet sich bei Mommsen No. 352, 135 als in Augst gefunden.

3) *OΓΓON.* Mit schiefen Buchstaben. Der zweite und dritte Buchstabe sehen mehr wie ein griechisches *Γ* als wie ein lateinisches *T* aus.

4) OF. PARDAC. Eine Scherbe mit OF PARC. von Windisch findet sich in Zürich, eine andere mit OF PAR wurde auf dem Studenberg gefunden und befindet sich im Berner Museum (vgl. Momms. No. 352, 148).

5) QVARTVS F. Bei Mommsen finden wir wohl die Officinen eines Primus, Secundus, Tertius, Quintus und Sextus. Der fehlende *Quartus* ist nun auch zum Vorschein gekommen.

6) |||ACVVS.I.F. Die Anfangsbuchstaben fehlen.

Wir erlauben uns, diese Töpfernamen als Nachtrag zur Mommsen'schen Sammlung im Anzeiger mitzutheilen.

Solothurn, im April 1862. J. Amiet, gew. Gerichtspräsident.

Glasgemälde aus der Schweiz im Berliner Museum.

(Schluss.)

V. Appenzell.

1. Wappenschilder von zwei wilden Männern gehalten. „Land Appenzell 1526."
2. Die Usseren Roden dess Landts Appenzell 1628. Zwei Schildhalter. Oben Esther vor Ahasverus und Hamans Ende.
3. Hans Jakob Hess Landschribber im Ussroden des Landts Appenzell und Verenna Fässlerin sin Egemal 1623. Darüber in vier Bildern die Geschichte des verlornen Sohnes nach Tobias Stimmer oder Christoph Murer.
4. Joachim Meggel der Zith Landtammann zuo Appenzell. Barbara Zimmermenin Sin Ehlich Hussfrow Anno dni 1572. Das Hauptbild ist Jonas, der vor Niniveh sitzt, daneben Christi Auferstehung. Unten ihre Wappen.
5. Hans Jakob Bigel Dächen und Pfarer zu Herisauw. Die Capitelsbrüederen in den usseren Roden des Lantz Appenzell 1628. In der Mitte steht auf hohem Berge Pfarrer Beyel, die Bibel wie einen Reisesack umgebunden. Ein Engel neben ihm weist ihm einen Kranz, der über ihm schwebt und sagt: Bonus odor es iis qui servantur. 2. Cor. II, 15. Um den Berg herum Ochsen, Esel, Füchse, Schafe, Schweine, Affen, mit ihren Hirten, die theils anbeten, theils trauern. Rings herum sein und seiner Kapitelsbrüder Wappen.

VI. Stift und Stadt St. Gallen.

1. Hans Caspar G—aur Santgallischer Schaffner von Dabblat und Anna Hilman ? sin eliche Husfrow 1631. Krönung Mariä. Oben Geburt und Anbetung Christi.

2. Ein S. G. Scherbe. Kreuzigung mit Johannes und Maria 1570. Rings herum die Brustbilder von einer Menge Heiliger.
3. Brand Trojas; Aeneas und Anchises, darüber die Wappen von Balthasar Haim, Hans Conrad Murer und Melchior Müller, alle 3 Wachtmeister. Rings herum noch andere Wappen.

   Als man zahlt 1415 jahr — den 15 Aprillen zwar — Ists Closter un die Stadt Sant Gallen — Durch leidig Brunst in die Eschen gfallen — Da hahn unser frommen Alten — D'Windwacht ufgsetzt und sydher ghalten — Deren Wachtmeister mit ihr Rott — Diss Wappen hahr geschenket hat — Winsched vil Glück zu disem Buw — Uss guter fründtschaft, Lieb und Treuw.

   Mitte des XVII. Jahrhunderts.
4. Hans Falck Stattschriber — Schultheiss und Rath der Statt Wyl im Thurgow, des Regimentz im 1594 jar WB. Petrus, Paulus, Gallus und ein Abt um das Wappen herum. Oben Hieronymus vor dem Kruzifix.
5. Fr. Benediktus Pfister Conventual und Statthalter des würdigen Gotzhus St. Gallen Anno Domini 1582. Anbetung der Könige, Benediktus, Gallus, Jakobus Major und Otmar. Oben Verkündigung und Anbetung der Hirten.
6. Die von Watt — Zilly 1509. Maria und Anna lehren das Christkind, das auf einem Kissen steht, laufen. Darunter die Wappen. Oben Joachim und Anna unter der Pforte und die Verkündigung des Engels an Joachim.
7. Die Statt Sant Gallen. Zwei Engel als Schildhalter. Hinten wird die Stadt gebaut. XVII. Jahrhundert.
8. Wappen der Stadt St. G. mit zwei Schildknappen. XVI. Jahrhundert.
9. Diethelm vō Gotz Gnad Apt zu S. Galn. Wappen von St. Gallen, Toggenburg und Blarer. Daneben Gallus mit dem Bären und der Abt. Oben der englische Gruss.
10. Dieselbe Composition und Inschrift, aber fast 4 Quadratfuss gross. Hier hinter dem Wappen noch Maria mit dem Kinde in einer Glorie, und über ihr Gott Vater und der h. Geist. In den Ecken spielende Knaben im Renaissance-Styl.
11. Johann Jakob Thrummer Wyrdt zu St. Fida und Catharina Ziggerin sein Ehegemahl 1648. Taufe Christi. Oben Enthauptung Joh. d. T. Unten Wappen.
12. Jörg Mettler von Wattwyl Ammen im Hoff und Gotzhuss Lüten (sic), und Margret Rüdlingerin sin Egemahl 1626. Er und sie, oben ein Wirthshaus, unten Wappen.

VII. Thurgau.

1. Balthasarus Boumgartner Richter des Grichtz Mörswyl. Elisabetha Boumgartnerin sin eliche dochter A. 1635. Anbetung der Könige. Unten Er und sie und die Wappen.
2. Jakob Hartman ?. Der Zit da die Pfrund und Pfarr zu Mörswyl uffgricht worden Ammen und sonderbarer Guttäter der Pfrund und Pfarrkirche allda und Maria Verin sin Ehegemal 1635. Er und sie, unten ihre Wappen, oben eine Belagerung.
3. Frow Dorothea Geilingerin Abbtissin des Gottzhuss Maggenov 1567. Maria hält Christum unter dem Kreuz auf ihrem Schoose. Vor ihr knieet die Aebtissin, ein Engel hält ihr und des Klosters Wappen.

Ausserdem sind noch in kleinen Runden die Wappen der gemeinen Herrschaften und zugewandten Orte und, wie oben bemerkt, eine Menge Geschlechtswappen, die aber ohne Ortsbezeichnung, nicht sicher schweizerische, und jedenfalls nicht sehr wichtig sind. Ich erwähne nur Eines um seiner eigenthümlichen Vorstellung willen. Hippolitus Bruwalt Schnittartzet 1562 AH. Oben ein ballonmässig ausgespanntes Garn, in dem ein entkleideter Mann sitzt. Eine Menge Schildburger Narren spinnen Reife um das Garn und drücken sie immer näher an den Sitzenden heran.

Glasmalereien bei Graf Razinsky in Berlin.

1. SANT MICHAEL 1519 den Drachen erlegend, mit Astwerk umgeben, über diesem Genien.
2. Als Gegenstück S. WOLFGĀG. S. OSWALD. Beide halten die Wappenschilder von Zug. — Diese gehören zu den schönsten Glasmalereien durch die Einfachheit der Zeichnung und die meisterhafte Technik. — Alle folgenden sind schon mehr heraldisch als einfach gezeichnet und bunter, aber weniger harmonisch und weniger gleichmässig gesättigt in der Färbung.
3. Wappen und Fahne von Schaffhausen mit Reichsschild und 2 Wappenhaltern. Oben eine Schlacht. — 1542.
4. Gegenstück »die Statt Stainn 1570« Stadt-, Kloster- und Reichsschild; der Wappenhalter trägt eine Fahne mit dem h. Georg.
5. Die zwei Zürcherlöwen mit dem Stadt- und Reichswappen und der Krone. XVI. Jahrhundert.
6. Dieselben. Rings die Zürchervogteiwappen. XVII. Jahrhundert — beide rund.
7. »Die Gemeind zu Halow«; Ritter mit Fahne und Wappen, sehr hübsch. Anfang des XVI. Jahrhunderts. Oben Acker- und Landbau.
8. Ein allegorisches Bild: die Gerechtigkeit auf einer Kugel mit Schwert und Waage schreitet über liegende Personen, Papst, Kaiser, König, Abt u. s. w. hin.
   „Ich richt den Man nach Gerechtigkait Gugg nieman an dan die Warhait."
   Hintergrund Luft und Meer. Oben zwei Knaben, die den Reichsadler, zwei andere, die jeder einen Schild der Stadt St. Gallen halten; diese obere Gruppe gehört deutlich zu dem allegorischen Bilde, das Ganze in den Anfang des XVI. Jahrhunderts; die Knaben von vortrefflicher Zeichnung. — Alle diese Glasgemälde sind in der Grösse von 1 — 1½ Fuss, die folgenden im Ganzen etwas kleiner.

Familien-Wappen.

9. Von Erlach und von May (Berner). Dazu die ganz fremde Unterschrift: »Hauptman Marti Spleiss burger zu Schaafhaussen und Fr. Barbara Spleissin ein geboren Eglin sein —«. — XVII. Jahrhundert.
10. Hans Georg Oschwald diser Zeit hoffmeister ihn Schaffhaussen. Fr. Endlina Peyerin, Gott gnad ihren, und Fr. Margareta Ihm Thurn sein Ehegemahel anno domini 162- Oben GGG. V. SS. A. die drei Wappen, neben ihnen Glaube und Hoffnung, unten ein Knabe mit dem Abendmahlskelch als Träger. — XVII. Jahrh.
11. Hans Zündelin burger und beckh zuo Mörspurg. Barbara Siffridin sein eheliche hausfrau Ano 162- Wappen, unten ein Pflügender, oben Flickwerk.

12. Jakob Ochsner zu Underhallow und Anna Weltschin syn Ehwyb anno 1612. Er und sein Knabe als Schützen, daneben seine Frau, die ihnen einen Becher reicht. Oben Tells Sprung, unten die Wappen.
13. H. Spilmen zu Nider — — und Barbel Freyin (syn Ehege)machel 1653. Er als Schütze, sie mit dem Becher. Oben eine Weinfuhre, unten die Wappen.
14. Paulus Mittler burger zu Lindau. Sophie Mittlerin geborne (Cramer?) sin Ehegemal 1621. Wappen. Oben Pauli Bekehrung.
15. Michael Guldinast von Costanz. Anna Hagalöchin, sin Ehfrau. Oben Heilige; die Wappen gross und schön. Aus dem XVII. Jahrhundert.

Biblische Geschichten.

16. Judith hat dem Holofernes das Haupt abgeschnitten und birgt es im Sack, den ihre Magd ihr hinhält. Ohne Wappen oder Namen eines Bestellers. Reiche Einfassung allegorischer Figuren und Embleme, ungefähr 1' hoch und 1' breit.

Plena fide verbique tenax Juditha Jehovaeh
Spem concipit viriliter
In caput hostis et Assyrios gentemque profandam
Ut Israelem liberet. (vollständig.)
Judith XIII. cap. — Christof Maur. Tig. Fecit 1598.

17. Als Gegenstück: David tödtet den Goliat, auch hier entsprechende Einfassung. Bas Bild selbst aber ist neu und ganz gering. In dem alten Rahmen stehen die Worte Psalm XXXIII. 16. 18. lateinisch und Maurers Monogramm CM 1598.

Berlin, März 1862. S. V.

SPRACHE UND LITTERATUR.

Ortsnamen.

Zweifelsohne sind bei uns die ältesten Weisthümer in den Namen der Berge, Flüsse, Winde und ältesten Wohnplätze der Menschen aufbewahrt, und es war kein kleines Verdienst, dass Herr Dr. Meyer-Ochsner und Herr Professor Ettmüller die Ortsnamen des Kantons Zürich herausgegeben.

Das Studium der ältesten Sprachen hat in neuerer Zeit bedeutende Fortschritte gemacht; ich erinnere z. B. daran, dass ein Irländer die zwei in Gubbio liegenden Tafeln, welche man schon vor längster Zeit als in altetrurischer Sprache abgefasst anerkannte, übersetzte und herausbrachte, dass Etrusker Irland zuerst kolonisirten und als eine für Auswanderer sehr günstige Insel darstellten; daher denn auch auf den ältesten italischen Seekarten des dreizehnten Jahrhunderts die Küsten Irlands besonders dichtgedrängt mit Namen gefüllt sind.

Unsere Ortsnamen aus der ältesten Zeit werden aber noch immer von Dilettanten in diesem Fache sehr verschieden gedeutet und erklärt, und es sollte sich in dieser Sache eine eigene Kommission bilden, welche da ihren Ausspruch, nach gründlichen Studien und reiflicher Erwägung, als entscheidend von sich geben könnte.

Eine solche Gesellschaft sollte meines Dafürhaltens bestehen aus zwei Abthei-

lungen: erstens Gelehrten, welche der keltischen Sprache und ihrer verschiedenen Dialekte, der etrurischen, irischen u. s. w., der gothischen und altdeutschen, angelsächsischen, der rhetischen, Latin und Romansch, der burgundischen und altfranzösischen gewachsen sind; zweitens aus Leuten, welche unser Land, dessen Sitten, alte Gewohnheiten, Gebräuche, Sprache und Geschichte kennen.

So ist z. B. das kleine Ländchen Unterwalden dadurch, dass das im Jahre 1488 erbaute neue Rathhaus in Stans 1713 den 13. März mit vielen Dokumenten abbrannte und 1798 den 9. Herbstmonat beim Ueberfalle der Franzosen wieder in Flammen aufging, um einen grossen Theil seiner ältern Geschichtsquellen verlustig geworden; aber noch sind im Munde des Volkes die Namen seiner Berge: Titlis, Grassen, Arni, Gumm, Blaki, Store, Horbis, Brisen, Bauen, Lopper, Aelggi, Hergis u. a. m. auf uns gekommen, welche klar und offen uns sagen, dass dieses Ländchen nichts weniger als eine Wüste und unbewohnte Wildniss war.

Diese uralten Bergnamen, uns bisher noch grösstentheils unverständlich, datiren aus einer Zeit, deren Sprache uns verloren gegangen, während eine weit zahlreichere Gruppe von Berg- und Ortsnamen, wie Walastoeck, Heidistock, Bitzlistock, Rigitalstock, Rozberg, Selisberg, Buochserhorn, Stanserhorn, Hagleren, Ramersberg, Walthersberg u. a. m. uns aus alamannischer und späterer Zeit verständliche Namen bietet.

Es wäre nun für die Urgeschichte unsers Landes nicht unwichtig, den Sinn und die Zeit dieser ältesten Ortsnamen mit Bestimmtheit und nicht auf blosse persönliche Annahmen hin kennen zu lernen; dazu, glaube ich, diene unsere allgemeine historische Gesellschaft und deren Organ, der Anzeiger, ganz vorzüglich.

Auffallenderweise hat der Lopperberg, in dessen Schatten Hergiswyl liegt, seinen Namen gemein mit dem Südwestwinde, den man in Unterwalden auch Lopper heisst. Einige Namen, wie Arni, Gumm und Hergis, kommen an mehrern Orten wieder vor. Aus der lateinischen Sprache abzuleitende Namen kenne ich, Stans abgerechnet, keinen, und auch dieses Stagnum ist gewiss eher aus dem Latein des Mittelalters als der altrömischen Zeit abzuleiten, wie wir z. B. bei Pertz Mon. G. XVI. 340 lesen: »*De Lowens usque Bellenze una dieta inde tres dietae usque Lucernam cum stagno.*« Annal. Stadens. In der Zeit Friedrichs II. machte also der über den Gotthard kommende Pilger, mit dem See, 3 Tagreisen von Bellenz nach Luzern. Dr. L.

Sur l'Etymologie du nom gaulois d'Eburodunum.

Dans ses curieuses et intéressantes *Recherches sur les antiquités d'Yverdon (Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft,* t. XIV. p. 80 [1862]) M. L. Rochat donne, d'après Mr. l'archiviste Hotz de Zurich, une interprétation des deux mots gaulois (ou celtes) dont se compose le nom d'*Eburo-dûnum* (Yverdon).

Cette interprétation qui, au premier abord, peu paraître plausible, repose uniquement sur l'idée que le nom gaulois d'Yverdon n'a pu lui venir que du voisinage des marais qui entourent cette ville. Bien loin d'être fondée sur l'ensemble des faits, cette idée nous semble plutôt rentrer dans la méthode signalée, par M. Hotz, comme trop étroite.

Selon l'étymologie proposée par M. Hotz, le nom gaulois d'*Eburodunum* serait

dérivé de l'ancien mot Irlandais: *ebar, lutum* en latin, et du vieux mot gaulois *Dûnum*, colline, ville ou village. *Eburodunum, Yverdon* en Suisse, ou *Embrun* en Dauphiné, signifierait donc *Ville dans le marais.* [1])

Nous ferons remarquer d'abord que cette interprétation ne convient guère à la ville d'*Embrun* [2]) qui est bâtie sur un haut plateau dominant la rive droite de la Durance. Cette ville est défendue contre le torrent par des rochers inaccessibles [3]), et ses environs n'offrent aucun vestige d'ancienne tourbière ou de marais. Elle ne convient pas mieux à *Eboracum* où *Eburacum* (York) dans la G^de^ Bretagne. Cette ville est assise sur un terrain très-ferme et resistant au bord d'une rivière, qui au-dessous de la ville s'appelle l'*Ouse,* mais qui plus haut et jusqu'à sa source porte encore le nom ancien d'*Ure* [4]).

Ces données topographiques ayant fait naître dans notre esprit quelques doutes sur la valeur de l'explication contenue dans le Mémoire de M. L. Rochat, nous les avons communiquées à M. le professeur Adolphe Pictet, dont on connait les beaux travaux sur la philologie comparée des langues en général et sur les idiomes celtes en particulier. Voici ce qu'il a eu l'obligeance de nous repondre au sujet du nom gaulois d'*Eburodunum.*

»La première partie du nom d'*Eburo-dunum* que l'auteur explique par l'irlandais *Ebar*, qui s'écrit aussi *Abar,* = marais, *lutum* en latin, serait assez satisfaisante, si on ne pouvait objecter, d'un côté, que les voyelles *a* et *u* diffèrent entr'elles quant à la qualité et au son; et de l'autre, que le *b* irlandais devrait être *aspiré* entre deux voyelles. — *Eburo* ne peut guère se séparer étymologiquement du nom des *Eburones, Eburovices* Gaulois; mais l'irlandais *Abar* semble mieux se retrouver dans d'autres noms de lieux, tels que *Avaricum* (Bourges) où le *b* pour le *v* n'est plus une objection. Il suit de là que l'étymologie en question pourrait être admise comme *possible,* mais non comme *certaine*« [5]).

Nous mentionnerons ici une troisième explication de l'étymologie du nom d'*Eburodunum* qui nous a été communiquée de la part d'un savant étranger, très-versé dans la connaissance des antiquités irlandaises et gaëliques. Après avoir fait un éloge mérité de la publication nouvelle et consciencieuse de M. Rochat, le savant en question propose une étymologie du nom gaulois d'Yverdon qui, pour être neuve, n'en est pas moins digne d'attention.

Il est, dit-il, deux mots pour signifier l'eau, *Aqua* en latin, *Wasser* en allemand, qui semblent avoir passé dans toutes les langues anciennes de l'Europe; savoir, les mots *ur* et *ach.* On retrouve le premier dans le Grec: *ὕδωρ* = *aqua;* quant au second, il se serait transformée en *acqu, aqua, augia, avva, eau,* en traversant les Alpes.

Le mot *eb* (comme le Grec *ἐπί*) est un préfixe équivalant à la préposition *sur,* au-dessus, *super, supra* en latin. Ainsi s'est formé le mot composé *Eb-uro sur l'eau, Eburones,* habitants des lieux aqueux *(Aquosa).*

De tous les noms de villes donnés comme exemples dans le Mémoire sur Yverdon il n'en est guère un seul qui par sa situation topographique se prête à l'interprétation de *Ville dans le marais. Ebrodunum* composé des trois mots *eb-ur-dun* signifie simplement le *Castel (Castrum) sur l'eau* (en Anglais *the Castle on the Water).* Telle est la conviction du savant étranger, dont nous ne sommes ici que le fidèle interprête [6]).

Nous arrivons maintenant au mot celte ou gaulois *Dûn* ou *Dunum* latinisé, qui forme la dernière partie du nom d'*Eburodunum*, qu'on interprète vulgairement par *Colline*, etc.[7]).

On fera observer au sujet de la signification du mot *Dunum*, que si certaines localités helvétiennes comme *Noviodunum* (Nyon), *Sedunum* (Sion) étaient assises sur des hauteurs ou des collines plus ou moins escarpées, parcontre *Eburodunum* (Yverdon) était situé dans un bas-fond; tandis que l'ancien *Minnidunum* (Moudon) était dans le vallon de la Broye aux pieds de la colline qui porte une partie de la ville moderne de ce nom.

Si du pays des anciens Helvétiens nous passons aux villes qui existaient dans la Gaule celtique du temps de Jules César, on retrouve la même différence dans la situation topographique des localités dont le nom se termine par le mot *Dunum*. Nous n'en citerons ici que deux exemples, pour montrer que ce mot gaulois ou celtique doit avoir un sens primitif différent et bien plus général que celui que lui donnent les érudits du dernier siècle, entr'autres Ab. Ruchat et le savant Loys de Bochat.

Nous lisons dans les Commentaires de César, que le bourg *(oppidum)* d'*Uxellodunum* (Issoudun) était assis sur une *colline* escarpée, fortifiée contre l'ennemi par sa position naturelle: »*natura loci egregie munitum (Bell. Gall. lib. VIII c.* 32*)*; cette colline étant entourée de parois de rochers inaccessibles *(omnes oppidi partes praeruptissimis saxis munitas, Cap.* 33*)*. Au contraire *Melodunum* (Melun) où T. Labienus, lieutenant de César, campa pendant le siège de Paris, était bâti dans une île de la Seine *(in insula Sequana posita, Bell. Gall. lib. VII, cap.* 58*)*, de même que *Lutèce*.

Ces faits qui reposent sur des données historiques incontestables, font voir à combien d'erreurs et de fausses interprétations le mot *Dûnum* a pu donner lieu, soit qu'il se rencontre devant un autre mot, ou qu'il se trouve placé à la suite dans la composition de noms de lieux gaulois. Voici à ce sujet les renseignements étymologiques que M. le professeur Adolphe Pictet a bien voulu nous communiquer.

»Le *Dûnum* des noms de lieux gaulois n'est pas exactement rendu par *hauteur* ou *colline;* c'est là evidemment l'ancien irlandais *Dûn* expliqué par *Castrum* et *Arx* dans les gloses de St. Gall (d'après Zeuss, *Gram. Celtica,* p. 29), d'où *Dûnate, Castrensis*. La racine est *Dûnaim*, dans *fris-dûnaim - obsero, obstruo (O' Rreilly, Dict. Irland.) Dûnaim - Ishut, barricade, confine, secure. Dûn, a fortified hill; a forteress; Dûnadh, a camp, a Shutting, Closing*, etc. Le mot *Dûn* se retrouve avec le même sens dans beaucoup de noms de lieux en Irlande; de sorte que son identité avec le *Dûnum* (ou plus exactement *Dûnon)* gaulois est certaine[8]).

Il suit de là que le sens primitif et générique du mot gaulois *Dûnon* (ou *Dûnum* latinisé) est identique avec le verbe irlandais *Dûnaim* et le substantif *Dûn*, qui indiquent un lieu fortifié, *munitus*, par la nature ou par des travaux faits de main d'homme et défendu soit par son assise et la configuration du terrain escarpé et d'un accès difficile, soit par des retranchements, des remparts, garnis de fossés, ou simplement entourés de palissades suivant l'usage des Gaulois.«

L'interprétation de ce terme gaulois par *hauteur*, *colline* n'est fondée que sur une analogie, plus apparente que réelle, avec les *Dûnes*, ces monticules de sable accumulé le long des côtes maritimes; mais ces monticules ont gardé le nom gaulois de *Dûnes*, parce qu'elles forment par leur continuité une barrière opposée aux vagues

et comme un rempart naturel, garantissant le pays contre l'invasion des flots de la mer, ce qui s'accorde parfaitement avec le sens donné au mot *Dûnum* par M. Ad. Pictet.

Le mot *Dûnum* se rencontre par fois seul, comme dans *Dûn* sur *Aroux*, ou *Dûn le Roi* (dept. du Cher); d'autres fois il est joint au mot *Castrum*, forteresse, comme dans Grégoire de Tours (lib. VII. cap. 29) où on lit *Dunense Castrum* pour Châteaudun (Eure et Loire); forme qui renferme tout simplement un *pléonasme* dans le latin comme le français.

»En hollandais *Zuin* signifie un enclos *(clausum)*, un jardin; *Dûin (Dûni* en flamand) les Dûnes; *Duni-kerka*, Dunkerque, église des Dûnes.

L'anglais *Town*, ville ou village; Anglo-Saxon *tûn;* Irlandais *Tun*, est un mot originairement identique au gaulois *Dun;* mais qui n'en dérive que d'une manière indirecte. C'est ce que prouve la *Lautverschiebung* régulière du *t* primitif pour *d*. L'ancien allemand, qui remplace un *D* primitif, = *T* gothique, par le *Z*, nous offre le corrélatif de *Tûn* sous la forme *Zun* = *locus circumseptus*; en allemand moderne *Zaun (Einfriedigung)*, ce qui confirme tout à fait le vrai sens de l'Irlandais *Dûn*« [9]).

Nous avons donné ici, d'après M. le professeur Adolphe Pictet, le sens propre et primitif du mot gaulois *Dûn* ou *Dûnum*, qui nous semble maintenant suffisamment éclairci; le petit nombre d'exemples qu'on a ajoutés aux renseignements qui nous ont été communiqués, pourront servir à les compléter.

Lausanne, 10 avril 1862. F. de G.

[1]) loc. cit. p. 80, 81 (18—19).
[2]) *Eburodunum Caturigum. Itiner. Roman.* (*Wessel*, p. 341.)
[3]) La Doucette, *Topographie des hautes Alpes*, p. 32 et 62. (Paris 1820 in-8°.)
[4]) N. Bailey, *Etymol. Diction. hoc verbum.*
[5]) Lettre de M. *Adolphe Pictet* de févr. 1862.
[6]) Lettre du 2 mars 1862.
[7]) Voir le Mém. de M. *L. Rochat*, cité plus haut p. 80—81 (18, 19).
[8]) Lettre de M. *Adolphe Pictet*, du 1r novbr. 1861.
[9]) Lettre de M. *Ad. Pictet*, du 21 févr. 1862.

Neueste antiquarische und historische Litteratur die Schweiz betreffend.

Krapf, J., Major. Feldzug des Arbetio gegen die Lentienser ins Thurthal nach Amm. Marcell. XV. 4.

von Liebenau, Dr. Hermann. Arnold Winkelried, seine Zeit und seine That. Aarau, Sauerländer, 1862. 232 S. 8. nebst Stammtafeln.

Rettig, Prof. Dr. in Bern. Ueber ein Wandgemälde des Niklaus Manuel und seine Krankheit der Messe. Im Programm der Berner Kantonsschule 1862. Bern, Rätzer. 36 S. 4.

Merian, Dr. J. J. Geschichte der Bischöfe von Basel. Zweite Abtheilung. 1215—1335. Basel, Bahnmayer. 121 S. 8.

Hotz, J., Staatsarchivar in Zürich. Der königliche Hof Zürich und die Ortsnamen seiner Pertinenzen in Karolingischer Zeit. Nach einer Pergamentrolle des neunten Jahrhunderts. Zürich, Meyer u. Zeller. 1862. 4°.

Wurstemberger, J. L., Geschichte der alten Landschaft Bern. Zweiter Theil. (Jahr 888—1218.) Bern, Dalp. 1862. 440 S. 8°. (Mit dem Bildnisse des Verfassers.)

Senn, N., Werdenberger Chronik, Schlussheft. S. 185—454. Chur, Senti u. Hummel. 1862. 8°.

Druck und Expedition von David Bürkli in Zürich.